

wegen für die finanzielle Zuwendung zu wissenschaftlich fußfassendene Frauen vorgesehen sind. Diesen Institutionen wiederum scheint die Einsicht in das Selbstverständnis eines autonomen Projekts ebenfalls nicht immer leicht zu fallen.

In den ersten Jahren des Bestehens des Vereins Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang hatten wir einzusehen, warum wir staatlichen (potentiellen) GeldgeberInnen bei jedem Verhandlungstermin langwierig die Unterschiede etwa zwischen uns, dem "Zentrum für Frauenforschung", der "Dokumentation Frauenforschung" etc. erläutern mußten, um letztlich doch auf den "Mangel an budgetärer Bedeckung" für alle verwiesen zu werden. Späterhin sollten wir einsehen, daß viele unserer Aktivitäten, keinesfalls aber Buchanschaffungen unseres Bibliotheksprojekts förderungswürdig schienen oder daß einige Bundesstellen, nicht aber das Wissenschaftsministerium für unser wissenschaftliches Tun, schließlich daß andere Abteilungen, keinesfalls aber die den wissenschaftlichen Bibliotheken gewidmeten sich für unsere Vorhaben zuständig fühlten. All dies hat sich dankenswerterweise längst geändert.

Verweisen gegenüber zeigen wir uns mittlerweile meist einsichtig, auch wenn der Erfolg der Einsichtigkeit zweifelhaft bleibt. Verwiesen auf die geforderte Kooperation mit einer Initiative zur Vernetzung der Frauen in österreichischen Dokumentationsstellen, beteiligten wir uns an dieser Vernetzung, vermögen es zugleich wiederum kaum, wurden uns doch die so gut wie zugesagten Mittel für unsere Umstellung auf EDV unter diesem Titel ministeriell nicht genehmigt. Verwiesen auf die Notwendigkeit, unser Verhältnis zur (Frauen-) Hochschulpolitik zu explizieren, beantragten wir Gelder für die genauere (Selbst-) Beforschung unseres "besonderen" Status" zwischen Frauenbewegung und universitärer Wissenschaft und wurden als eines Forschungsauftrages nicht würdig, da angeblich institutionell-hierarchisch strukturiert, begutachtet.

Weiterhin irritiert reagieren wir auf wohlwollende Hinweise, in Forschungsanträgen "doch lieber äh, *Frauen* zu schreiben, ebenso wie auf ein Ver-Lesen und Wegverhandeln unseres durchaus unoffensiven Namens "... und weiblicher Lebenszusammenhang" als "Lesbenzusammenhang" oder auf optische Hinnahmen der "... und Lesbenbewegung" als "Lebensbewegung".

Aufmüpfigkeit gehört zur Rolle der Ex/Zentrischen. Wir scheinen sie mäßig gut zu spielen und verwalten nun eine Jahresbudget von rund einer dreiviertel Million Schilling.

... und Institution und Bewegung

Die stark divergierenden Lebenswelten (von Frauen) in der Hochschulpolitik, der universitären Frauenforschung und einer klassisch-feministischen Tradition sich situierenden Projekts bedingen, unserer Erfahrung nach, nachhaltige Schwierigkeiten in der Kommunikation untereinander. Gegenseitiges Interesse, wie asymmetrisch auch immer, stößt schnell an die Grenzen des Verständnisses etwa für in Weisungen oder Unterwerfungen unter unentrinnbare institutio-

nelle Zwänge eingebundene Organisationsformen einerseits, für kollektive, frauenbewegungsorientierte Prozesse und Handlungsanweisungen andererseits.

Der Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang begreift sich als autonom, nicht weil wir staats- oder verbandsunabhängige Finanzierungsformen gefunden hätten, und auch nicht, weil wir meinen, universitäre Wissens- und Macht(re)produktion beträfe unsere Arbeit nicht. Unsere (relative) Autonomie bezieht sich auf die Möglichkeit, selbst zu definieren - und sei es in langwierigen Prozessen -, was wir "politisch" tun möchten, was wir als "feministisch" empfinden, auf welche Zusammenhänge - und sei es zeitweise ohne symbolische oder materielle Anerkennung - wir uns beziehen wollen, und auf welche nicht. Diese Bedingung unseres Handelns teilen wir tendenziell eher mit Gruppierungen der autonomen Frauen/Lesbenbewegung als mit solchen der wie auch immer engagierten universitären oder "außeruniversitären" Forschung und Lehre. Deshalb fühlen wir uns z. B. der Vernetzung der autonomen Frauenprojekte (Wien), dem (feministischen) Netzwerk deutschsprachiger Frauenarchive und -bibliotheken oder auch einigen Studentinnengruppen auf Instituts- und Fakultätsebene enger verbunden (und verpflichtet) als den Politikformen wie z. B. der "Initiative zur Stärkung der Frauenforschung" (Uni Wien) oder FRIDA (Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen), wo einzelne von uns allerdings sehr wohl unsere Interessen zu vertreten, unsere Präsenz zu bekräftigen versuch(t)en.

Gleichwohl bleibt unsere Positionierung in der autonomen Frauen/Lesbenbewegung nicht spannungslos: Hier sind wir gehalten, Differenzen um die Reproduktion von Herrschaftswissen auch in der Bewegung, um das "Dokumentieren" und das "Machen" von Geschichte, um Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Sozial-, Kultur- und Bildungsprojekten, um mehr oder weniger "radikale" politische und persönliche Entwürfe stets aufs neue zu reflektieren und auszufragen.

Hanna Hacker

ARIADNE oder: wie feministisch ist die Nationalbibliothek?

Der Gedanke eigener Archive und Bibliotheken für Frauen, in denen ihre Geschichte nach speziellen Kriterien gesammelt, bearbeitet und zur Verfügung gestellt wird, ist keineswegs neu. Bereits in der Alten Frauenbewegung gab es solche Initiativen. Mit der Neuen Frauenbewegung und den gesellschaftspolitischen Veränderungen in den 70er Jahren ist die Wissensproduktion (sprich Literatur) universitärer und außeruniversitärer Frauenforschung stark angestiegen. Dabei sind zwei Forschungsbegriffe zu unterscheiden: *Frauenforschung* als interdisziplinäre Wissenschaftsrichtung, die den vernachlässigten, verdeckten Aspekt des Weiblichen aufarbeitet, und *feministische Wissenschaft*, die darüber hinaus auch die Methoden der her-

kömmlichen patriarchalen Wissenschaftstheorie kritisiert und eigene Kriterien entwickelt. Frauenforschung und feministische Wissenschaft haben sich mit ihrem Anspruch der Interdisziplinarität und der eigenen Bildungsarbeit in eine eigenständige Richtung entwickelt. Die institutionalisierten Bibliotheken und Archive konnten anfangs mit der Aufarbeitung der Publikationsfülle nicht Schritt halten - autonome Frauenarchive nahmen sich dieser Aufgabe an.

Die Idee, auch in einer großen Institution, wie der Österreichischen Nationalbibliothek eine derartige spezialisierte Servicestelle für frauenspezifische Literatur zu errichten, geht in die Mitte der 80er Jahre zurück. Damals wurden erstmals in einer Durchführbarkeitsstudie für frauenspezifische Information und Dokumentation von Christa Wille & Andrea Fennesz (vom Wissenschaftsministerium gefördert) die Rahmenbedingungen und Anforderungskriterien für eine solche Stelle in Österreich untersucht. Von den zwei Modellvarianten (autonome Einrichtung - Anbindung an eine bereits bestehende Institution) konnte aus realpolitischen und finanziellen Gründen schließlich nur an die Realisierung der zweiten (Eingliederung in eine bestehende Bibliothek, nämlich der Österreichischen Nationalbibliothek) gedacht werden. Mit der von bürokratischen Apparaten gewohnten Verzögerung war es dann 1991 so weit: Es gab grünes Licht von Seiten des Wissenschaftsministeriums und wir (Christa Wille & Helga Hofmann) konnten mit der Aufbauarbeit beginnen. Wir erarbeiteten neue Konzepte, die die Weiterentwicklung der Frauenforschung und feministischen Wissenschaft berücksichtigten. Wir fanden einen symbolischen Namen (*ARIADNE* steht für den roten Faden durch das Labyrinth der interdisziplinären Frauenforschung!). Ein Raum, Möbel, Computer mußten gefunden, die MitarbeiterInnen des Hauses sollten "eingestimmt" werden. Wir nutzten die Institution und ihre Ressourcen, wir fanden Nischen, wir klinkten uns in den Geschäftsgang ein ...

ARIADNE möchte ihren Beitrag zur gesellschaftspolitischen Besserstellung der Frauen auf informationswissenschaftlicher Ebene leisten. Wir wollen Literatur - sowohl selbständig als auch unselbständig erschiene - unter frauenspezifischer Sichtweise, dem "anderen Blick" sammeln, wobei unser Augenmerk vor allem den *Austriaca*, internationalen Nachschlagewerken, feministischer Grundsatzliteratur, wichtigen englischsprachigen feministischen Zeitschriften und schwer zugänglicher Grauer Literatur gilt. Die Erschließung der gesammelten Literatur geschieht nach eigenen formalen und inhaltlichen Kriterien (wie z.B. spezielle Systematiken u. Klassifikationen, eine auf die Bedürfnisse und Sprache von Frauen abgestimmte Beschlagnahme). Außerdem verstehen wir uns als Serviceeinrichtung, die den BenutzerInnen bei der Ermittlung und Beschaffung der für die Frauenforschung relevanten Literatur mit unserem bibliothekarischen und dokumentarischen Wissen zur Seite stehen. Neben der Erweiterung des frauenspezifischen Buchbestandes und dessen dokumentarischer Aufarbeitung wollen wir uns in Zukunft auch um eine

bessere Transparentmachung des vielfältigen historischen Bestandes unserer Bibliothek bemühen.

ARIADNE

hat sich folgende Hauptaufgaben gestellt:

1.) Aufbau einer Literaturdatenbank

Wir beschränken uns dabei weitgehend auf *Austriaca* und internationale Grundsatzliteratur mit besonderer Berücksichtigung der schwer zugänglichen Grauen Literatur, die wir vor allem durch unsere Kontakte zu österreichischen Frauenforscherinnen erhalten. Alle in die Datenbank aufgenommenen Dokumente sind Bestand der ÖNB und werden mit der entsprechenden Signatur versehen. Die Vorzüge unserer Systems (Software "*Allegro*") sind: Benutzerfreundliche Oberfläche, Retrieval nach internationalen Standards, *OPAC* (=Open Public Access Catalogue), bequemes Downloading für Spezialbibliographien, Verknüpfung mit Fakten-Daten-Eintragungen etc. Zur Zeit können ca. 3.500 Datensätze abgerufen werden; in den nächsten Monaten ist daran gedacht, ein eigenes *OPAC*-Terminal im Publikums katalog der ÖNB aufzustellen.

2.) Informationsvermittlung

Für bibliographische Auskünfte bieten wir, neben den großen internationalen und allgemein bekannten Hosts (wie z.B. Dialog), Zugang zu speziellen frauenspezifischen Datenbanken. Dafür nutzen wir in immer stärkerem Maße die vielfältigen Möglichkeiten des Internet (frauenspezifische Newsgruppen, Mailing lists, Zeitschriftendatenbanken etc.). Besonders hervorheben möchten wir in diesem Zusammenhang unseren Zugang zu *KVINNSAM*, einer rein frauen-spezifischen Datenbank in Schweden. Neben CD-ROMs und Bestandskatalogen berühmter Frauenbibliotheken auf Mikrofiche werden natürlich auch konventionelle Bibliographien in Buchform als Auskunftsmittel zur Verfügung gestellt.

Als wahrer "Bestseller" hat sich unser *Newsletter*, eine Auswahlliste frauenspezifischer Neuerwerbungen an der ÖNB (versehen mit kurzen Inhaltsangaben), erwiesen. Er erscheint ca. 2-monatlich und ist am Informationsschalter der ÖNB oder als Abonnement erhältlich.

3.) Vernetzung

Der Informationsaustausch zwischen Fachfrauen der autonomen und institutionalisierten Dokumentations-einrichtungen ist für die Erfüllung unserer Aufgaben besonders wichtig und - wie Beispiele aus Deutschland und der einschlägigen Literatur zeigen - nicht selbstverständlich. In Österreich ist es uns gelungen, eine Zusammenarbeit dieser heterogenen Frauengruppen herbeizuführen: der Verein *FRIDA* (Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich) wurde gegründet. Diese Initiative hilft nicht nur, Überschneidungen und Doppelarbeit zu vermeiden und KlientInnen gezielt weiterzuvermitteln, es werden in regelmäßigen Treffen auch gemeinsame Strategien und

Konzepte entwickelt (wie z.B. Erarbeitung eines feministischen Thesaurus und eines Handbuchs für biographisches Arbeiten).

Neben den österreichischen Kontakten pflegt *ARIADNE* auch Informationsaustausch mit zahlreichen frauenspezifischen Dokumentationseinrichtungen in Europa und Übersee. Durch die Teilnahme an einem Weltkongress für frauenspezifische Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen in Cambridge, Mass., im Sommer 1994 wurden diese Kontakte intensiviert.

Nach der Aufbauphase, in der ständig neue Konzepte entwickelt, verworfen und dann doch wieder aus dem Papierkorb geholt wurden, befinden wir uns nun in einem Stadium der Konsolidierung. Der Routinebetrieb hat eingesetzt, die Akzeptanz ist bereits so groß, daß wir am Horizont Kapazitätsgrenzen sehen - uns aber nicht davor fürchten.

Leistungsbezogenes Arbeiten und Servicedenken tragen für uns wesentlich zur Berufszufriedenheit bei. Sonderwünsche und knifflige Recherchen stellen eine Herausforderung für uns dar.

Denn für uns heißt es: Feministisches Arbeiten an einer Bibliothek macht auch Spaß !!!

Helga Hofmann und Christa Wille

Kontaktadresse:

ARIADNE
Kooperationsstelle
Frauenspezifische Information und Dokumentation
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK (ÖNB)
Postadresse: A-1015 Wien, Josefsplatz 1
Zugang: Heldenplatz, Haupteingang, 2. Stock (Lift)
Telefon: 53410/487, FAX: 53410/437,
E-Mail: ariadne@grill.onb.ac.at

Eine kurze und subjektive Geschichte der Institutionalisierung von Frauenforschung

Was stattdessen notwendig wäre, ist die, auch selbst-kritische, Befragung von Erfahrungen in der skizzierten Dialektik von Ausschluß, Separierung und Integration.

Sigrid Weigel

1. Befremdung

Schauplatz: Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) 1991 in Bamberg. Ich war befremdet. Sicher, ich war eine „Neue“. Das war meine erste Jahrestagung und ich war gerade erst ein paar Tage Mitglied der DGPuK. Aber das war es nicht allein. Ich fühlte mich als Fremde auf dieser Tagung, weil die geringe Präsenz von Frauen als Vortragende und Diskutantinnen und weil die fehlende Thematisierung des Geschlechts als wichtiger sozialer Kategorie mir relativ geringe Identifikationsmöglichkeiten ließen.

Daß meine Wahrnehmung keine abwegige Konstruktion war, ließ sich an der Tagungsstatistik ablesen. Im gesamten Tagungsprogramm waren ganze sechs Frauen namentlich erwähnt. "Theorien öffentlicher Kommunikation" hieß das Thema, zu dem Frauen anscheinend öffentlich so wenig zu sagen hatten, wenn sie auch immerhin ein gutes Drittel der ZuhörerInnen ausmachten. Es fehlten einfach profilierte Frauen, erklärte ein wirklich wohlmeinender Vorstand. Nun hängt profiliert sein mit dem Mut und der Gelegenheit zur Profilierung zusammen. Profilierung hängt wesentlich davon ab, daß Menschen sich dazugehörig fühlen und fühlen können. Die interne Struktur der DGPuK, so wie ich sie in den Konferenztagen 1991 erlebt habe, bietet den Frauen und insbesondere den Frauen, die in der Frauenforschung tätig sind, dazu wenig Möglichkeiten an. Das Referenzsystem ist männlich geprägt. Ich hörte damals viel von Kollegen, Autoren, von Konstruktivisten und Realisten. Die Exemplare dieser Gattungen, die in Bamberg präsentiert wurden, waren allesamt Männer. Ich war befremdet worden.

2. Anfänge

Daß ich diese Befremdung spüren und dann auch äußern konnte, sie nicht nur in mir als Stachel des Selbstzweifels spürte und bewahrte, das hat Bamberg ausgezeichnet. In Bamberg gründeten wir die Arbeitsgruppe Frauenforschung, die Jutta Röser und mich als Koordinatorinnen wählte.¹ Die Frauen- und Geschlechterforschung sollte damit einen Ort in der DGPuK bekommen. Die Arbeitsgruppe wollte darüber hinaus aber einen Arbeits- und Diskussionszusammenhang bilden, ein Netzwerk der Kommunikations- und Medienwissenschaftlerinnen sein: gegen die Einsamkeit ihrer Arbeit, gegen die traditionsreiche Ausgrenzung von Frauen aus der "scientific community" – für den regen Informations- und Gedankenaustausch, für die Ermutigung zur Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs. Zugleich sollten diese Treffen trotz der organisatorischen Anbindung an die DGPuK offen bleiben. Konkret hieß das, die finanziellen (das erwies sich als Illusion) und organisationspolitischen Vorteile der DGPuK zu nutzen und sich hier als Arbeitsgruppe zu konstituieren, ohne zugleich auf den Impuls und die Innovation von Frauen zu verzichten, die für diese Organisation (noch) nicht „standesgemäß" waren oder ihr nicht beitreten wollten.

Mehrere Fäden liefen in der Institutionalisierung der Frauenforschung in Bamberg zusammen: Mit der Wahl Irene Neverlas zum Vorstand der DGPuK 1990 hatte die Frauenforschung an einflußreicher Stelle eine wichtige Fürsprecherin erhalten.² Dann: die Berufung Christina Holtz-Bachas auf eine Professur an der Ruhr-Universität Bochum, die erstmals in der Geschichte der deutschen Kommunikationswissenschaft zumindest in Teilen der Frauenforschung gewidmet ist. Schließlich

¹ 1994 haben Petra Werner und Ulla Wischermann dieses Amt übernommen.

² Sie blieb im Vorstand bis 1994 als Barbara Mettler-v. Maibom in den Vorstand gewählt wurde.

spitzte sich der Widerspruch zu zwischen der fehlenden Institutionalisierung und geringen Förderung kommunikationswissenschaftlicher Frauenforschung einerseits und dem stetig wachsenden Interesse vor allem von Studentinnen und jungen Wissenschaftlerinnen andererseits. Das ließ sich vor allem an dem Mißverhältnis zwischen der geringen Zahl an Buchpublikationen und Zeitschriftenaufsätzen und einer Fülle an "grauer Literatur" ablesen.

Nicht unbedeutend für die dann sehr rasch erfolgte und im ganzen erfolgreiche Institutionalisierung war die Tatsache, daß die Frauenforschung in der deutschen Kommunikationswissenschaft sowohl der Entwicklung in anderen Disziplinen, wie z.B. der Soziologie, Pädagogik oder Geschichtswissenschaft, als auch der Forschung in anderen Ländern, vor allem in den USA, England, Kanada und Schweden, weit hinterhinkte. So gibt es in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bereits seit 1978 eine Sektion Frauenforschung, die sich an der Vorbereitung und Durchführung von Tagungen beteiligt und eigene Publikationen herausgibt. In den USA hat die kommunikationswissenschaftliche Frauenforschung zehn Jahre früher als in der Bundesrepublik begonnen und weist einen entsprechend höheren Bestand an Forschungsergebnissen und theoretischen Beiträgen auf.

3. Förderplan

Zum Selbstlauf wurde die Institutionalisierung jedoch nicht. Unsere Befremdung jedenfalls verstärkte sich, als es uns nicht gelang, ein eigenes Unterplenum für die nächste Jahrestagung 1992 in Fribourg durchzusetzen. Und das, obwohl das Thema „Unterhaltung" hieß. Der damalige Vorsitzende Wolfgang Hoffmann-Riem bedauerte ein unglückliches Zusammentreffen von Verfahrensproblemen und Mißverständnissen. Die Sprecherinnen der Arbeitsgruppe sahen das grundsätzlicher:

Ein Grundproblem sehen wir darin, daß über die Relevanz der Variable *Geschlecht* in unserem Fach keine Klarheit herrscht. Wenn auf der Tagung beispielsweise über die Regenbogenpresse und über Sportberichterstattung diskutiert wird, so bedeutet dies, über Frauenmedien einerseits und Männermedien andererseits, über weibliche Rezeption einerseits und über männliche Rezeption andererseits zu sprechen – auch wenn dieser Aspekt von den Teilnehmenden möglicherweise nicht thematisiert wird... Gerade zum Thema „Unterhaltung" hat die Frauenforschung einiges an Erkenntnissen beizutragen, wie unsere Vorschläge ja auch verdeutlichen.¹

Unter dem Motto "Hat Unterhaltung ein Geschlecht? Hat Forschung ein Geschlecht?" war die Arbeitsgruppe Frauenforschung dann trotzdem in Fribourg präsent, unter anderem durch eine gut sichtbare Stelltafel mit Daten zur Geschlechterverteilung in der DGPuK, durch die im Plenumssaal aufgestellten Skulpturen – drei Männer- und drei Frauenbüsten – der österreichischen Künstlerin Kristl Matschiner, und schließlich mit einem Antrag gegen die Diskriminierung von Kommunikationswissenschaftlerinnen.

¹ Brief von Elisabeth Klaus und Jutta Röser an Wolfgang Hoffmann-Riem, den damaligen Vorsitzenden der DGPuK vom 25.02.1992.

Der nach hitziger Debatte – in deren Verlauf wir auf eine konkrete Quotenfestlegung verzichteten – verabschiedete Antrag erklärt die Gleichstellung der Frauen zu einem Ziel der DGPuK und erkennt die Frauen- und Geschlechterforschung als einen wichtigen Teilbereich der Kommunikationswissenschaft an. Der Antrag legte auch fest, daß sich bei der nächsten Jahrestagung ein Plenumsreferat und ein Unterplenum geschlechtsspezifischen Aspekten des Tagungsthemas widmen sollten.

Fribourg war ein Durchbruch für die Frauen- und Geschlechterforschung in der Kommunikationswissenschaft, wenn auch seitdem um die Erfüllung des Antrags immer wieder gerungen, an seine Existenz immer mal wieder erinnert werden muß. Ein Plenumsreferat beispielsweise, das Geschlechterfragen auch nur mit reflektiert hätte, gab es noch nicht. Trotzdem: Erst nach Fribourg hatten wir die Hände frei, uns als Arbeitsgruppe Frauenforschung in der DGPuK stärker inhaltlichen Fragen zuzuwenden.

Bei den Jahrestagungen in Berlin 1993 und in München 1994 konnten wir jeweils ein eigenes Unterplenum mit spannenden inhaltlichen Debatten und unter internationaler Beteiligung durchführen. Im Februar 1994 gestalteten wir einen Workshop zur Rezeptionsforschung, bei dem wir erstmals auch Frauen aus der medieneigenen Forschung und der Medienpraxis einbeziehen konnten.² Da bemerkten wir noch etwas: Eine ganze Reihe der Frauen, die bei den ersten Treffen 1990 noch Studentinnen waren, befinden sich inzwischen im wissenschaftlichen Mittelbau, nicht wenige sind in die DGPuK eingetreten. An der Tatsache, daß Frauen viel seltener als Männer im Fach eine Dauerstelle haben oder vollzeitbeschäftigt sind, hat das allerdings nichts geändert. Auch der Frauenanteil unter den ProfessorInnen, der 1990 bei 8 bis 12 Prozent lag, hat sich nicht erhöht.³

Seit 1992 gibt es eine Fülle neuer Buchveröffentlichungen, Christina Holtz-Bacha gibt in Bochum, Jutta Röser und ich geben in Münster eine Reihe zur Frauen- und Geschlechterforschung heraus, erschienen sind auch zwei Bibliographien mit Forschungsarbeiten. In Münster steht dank Jutta Röser ein umfassendes Archiv der „grauen Literatur". Nicht zuletzt war "Gender" das Thema zumindest einer Fachzeitschrift, des *Medien Journals*.⁴ Institutionalisierung der kommunikationswissenschaftlichen Frauenforschung – also durch und durch eine Erfolgsstory? Das wohl kaum.

4. Quarantänestation

² Der folgende Workshop fand im Frühjahr 1995 in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Medienakademie zur „Erinnerungsarbeit" statt..

³ Vgl. Romy Fröhlich, Christina Holtz-Bacha: *Gebremster Aufstieg. Frauen in der Kommunikationswissenschaft*. In: Romy Fröhlich (Hrsg.): *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*. Bochum 1992, 263-276.

⁴ Genaue Nachweise der hier und im folgenden erwähnten Publikationen finden sich in meinem Aufsatz *Medien und Geschlecht. Theoretische und methodische Perspektiven* in diesem Heft.

Wolfgang R. Langenbacher/Fritz Hausjell

Vertriebene Wahrheit

Wolfgang R. Langenbacher
Fritz Hausjell (Hg.)

VERTRIEBENE WAHRHEIT

JOURNALISMUS

AUS DEM EXIL

GÜNTHER ANDERS · ERICH FRIED
EGON ERWIN KISCH · ALFRED POLGAR · JOSEPH ROTH
LUDWIG ULLMANN · BERTHOLD VIERTEL · U. A.

Ueberreuter

Die Anthologie „Vertriebene Wahrheit“ versammelt journalistische Arbeiten österreichischer Emigranten aus den Jahren 1934 bis 1945, geschrieben und erschienen in Frankreich, England, Israel, Mexiko oder den USA. Zwischen Verzweiflung und Resignation, Hoffnung und Haß werden die zentralen Themen der Emigranten angesprochen: Entsetzen über den „Untergang der Barbarei“, Versuche, eine Welt „danach“ zu entwerfen, Aufbau spezifischer Exilkultur, Rückkehr in die fremdgewordene Heimat.

Wolfgang R. Langenbacher/Fritz Hausjell

Vertriebene Wahrheit

430 Seiten, Leinen

öS 498,-

UEBERREUTER 

P. h. b. . Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien. . 2. Aufgabepostamt 1010 Wien

Bei Unzustellbarkeit bitte zurück an: Medien & Zeit – 1014 Wien, Postfach 208

MEDIEN

Forum für historische Kommunikationsforschung

**&
ZEIT**

THEMENSCHWERPUNKT

MEDIEN UND GESCHLECHT

Auf dem Weg zu einer feministischen
Kommunikationsgeschichte

Frauen in der österreichischen Medien- und Kulturindustrie

Notizen

STICHWORT - Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung

ARIADNE, oder: wie feministisch ist die Nationalbibliothek ?

Eine kurze und subjektive Geschichte der Institutionalisierung von
Frauenforschung

1/95

Jahrgang 10

Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.)

Sensationen des Alltags

Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.)

SENSATIONEN DES ALLTAGS

MEISTERWERKE
DES ÖSTERREICHISCHEN
JOURNALISMUS

FRIEDRICH AUSTERLITZ · THEODOR HERZL
EGON ERWIN KISCH · KARL KRAUS · ANTON KUHL
ALFRED POLGAR · JOSEPH ROTH · U.A.

Ueberreuter

Die Anthologie „Sensationen des Alltags“ setzt genau dort ein, wo Egon Erwin Kisch aufhört. Dabei hat sich der Herausgeber auf Österreich beschränkt, um von der Fülle der Publizistik mehr als nur eine vordergründige Blütenlese geben zu können. Zugleich - und das demonstriert der Band eindrucksvoll - bewegen wir uns damit in einer intellektuellen und sozialen Landschaft, der der Journalismus von heute mehr Kreationen, Innovationen und Meisterwerke im Sinne von Egon Erwin Kisch verdankt als irgendeinem anderen Gebiet deutscher Sprache.

Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.)

Sensationen des Alltags

432 Seiten, Leinen

öS 498,-

UEBERREUTER 

Inhalt

Medien und Geschlecht. Theoretische und methodische Perspektiven <i>Elisabeth Klaus</i>	3
Auf dem Weg zu einer feministischen Kommunikationsgeschichte <i>Nicole Kinsky</i>	12
Frauen in der österreichischen Medien- und Kulturindustrie. Zusammenfassung eines Projektberichtes <i>Marie-Luise Angerer</i>	19

Rubrik Notizen

Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang. STICHWORT, Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung <i>Hanna Hacker</i>	29
ARIADNE oder: wie feministisch ist die Nationalbibliothek? <i>Helga Hofmann und Christa Wille</i>	31
Eine kurze und subjektive Geschichte der Institutionalisierung von Frauenforschung <i>Elisabeth Klaus</i>	33
Rezensionen.....	37

Autorinnen dieser Ausgabe

Dr. Maria-Luise ANGERER (1958), Lehrbeauftragte am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Wien und Salzburg, derzeit Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Dr. Hanna HACKER (1956), Soziologin und Historikerin, Lehrbeauftragte zu den Themenbereichen Feministische Theorie, Geschichte und Soziologie des Geschlechterverhältnisses, kontinuierliches Engagement in der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung, seit 1985 Mitarbeiterin im Verein Frauenforschung und weiblicher Lebenszusammenhang, Wien.

Mag. Helga HOFMANN (1949), Referentin für frauenspezifische Dokumentation an der Österreichischen Nationalbibliothek.

Dr. Nicole KINSKY (1963), Journalistin

Dr. Elisabeth KLAUS (1955), Dozentin am Institut für Journalistik der Universität Dortmund, beschäftigt sich in Lehre u. Forschung u. a. mit der Rolle der Frau im Journalismus; derzeit als Visiting Scholar an der City University in Dublin.

Christa WILLE (1955), Referentin für frauenspezifische Dokumentation an der Österreichischen Nationalbibliothek.

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“, 1014 Wien, Postfach 208;
Vorstand des AHK: Friedrich Randl (Obmann), Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann-Stv.), Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb (Obmann-Stv.), Dr. Gian-Luca Wallisch (Geschäftsführer), Judith Jungmann (Geschäftsführerin-Stv.), Wolfgang Monschein (Kassier), Mag. Stefan Wallisch (Kassier-Stv.), Mag. Gerda Steinberger (Schriftführerin), Mag. Michaela Kraus-Lindinger (Schriftführerin-Stv.), Dr. Norbert P. Feldinger, Dr. Hannes Haas, Dr. Fritz Hausjell, Mag. Claudia Hefner, Eva Kölblbacher, Claudia Wurzingner

Druck:

Gröbner-Druck, 7400 Oberwart, Steinamangererstraße 161

Korrespondenten:

Dr. Hans Bohrmann (Dortmund), Univ. Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin), Prof. PhD. Ed McLuskie (Boise, Idaho), Dr. Robert Knight (London), Univ. Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig), Dr. Edmund Schulz (Leipzig), Prof. emer. Dr. Robert Schwarz (S. Palm Beach, Florida)

Redaktion:

Vorstand des AHK, redaktionelle Leitung dieses Hefes:
Mag. Claudia Hefner, Eva Kölblbacher

Satz:

Herbert Hirner

Erscheinungsweise:

Medien & Zeit erscheint vierteljährlich

Bezugsbedingungen:

Einzelheft (exkl. Versand): öS 48,-

Jahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): öS 165,-
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): öS 235,-

Studentenjahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): öS 120,-
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): öS 190,-

Bestellung an:

Medien & Zeit, 1014 Wien, Postfach 208
oder über den gut sortierten Buch- und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:

Grundlegende Richtung: *Medien & Zeit* ist eine wissenschaftliche Fachzeitschrift für historische Kommunikationsforschung. Sie will Forum für eine kritische und interdisziplinär ausgerichtete Auseinandersetzung über Methoden und Probleme der Kommunikationsgeschichte sein.

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“, 1014 Wien, Postfach 208;
Vorstand des AHK: Friedrich Randl (Obmann), Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann-Stv.), Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb (Obmann-Stv.), Dr. Gian-Luca Wallisch (Geschäftsführer), Judith Jungmann (Geschäftsführerin-Stv.), Wolfgang Monschein (Kassier), Mag. Stefan Wallisch (Kassier-Stv.), Mag. Gerda Steinberger (Schriftführerin), Mag. Michaela Kraus-Lindinger (Schriftführerin-Stv.), Dr. Norbert P. Feldinger, Dr. Hannes Haas, Dr. Fritz Hausjell, Mag. Claudia Hefner, Eva Kölblbacher, Claudia Wurzingner